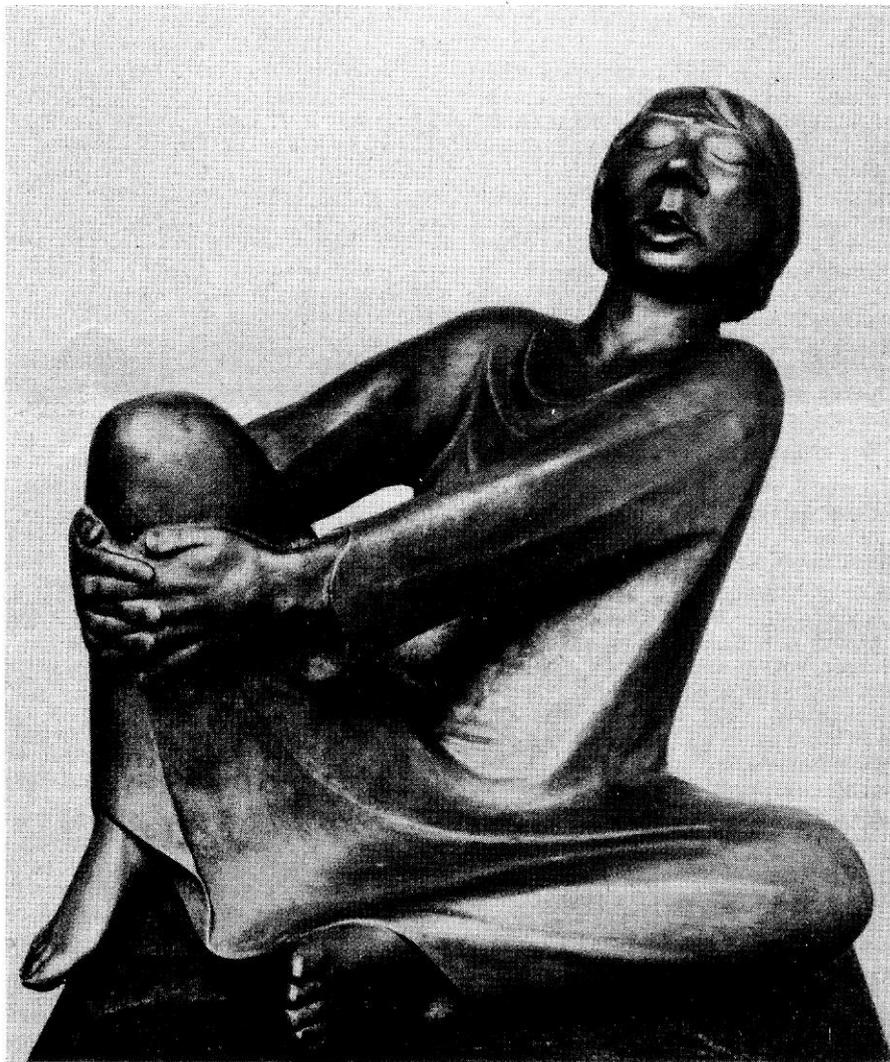
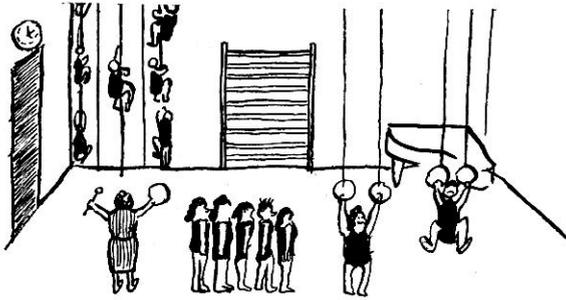


der Kriesel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN



Der singende Mann
Bronzeplastik von Ernst Barlach



Nimm einmal an, Du, ein Fremdling, kämest mit dem Stahlross in unsere ehrwürdige Backsteinarche geritten! Ein unterirdischer Marstall wird Deinem Gefährt eine warme und moderne Herberge sein; warm, weil dort unten alte Bücher verheizt werden; modern, weil man in jenen freudlosen Bunkerräumen auch tanzen kann, unter Primanern und anderen Primaten. Deine Vermutung, es handele sich bei diesem Fahrradkeller um ein Tochterunternehmen des Domkellers ist allerdings falsch! - Du steigst enttäuscht eine Treppe höher, Dein Auge schweift über einen nicht weiter romantischen Brunnen: Aufsteigt der Strahl zwar, wenn man drückt, doch sonst ist nichts römisch an ihm.

Du wendest Dich ab und klopfst an die nächstbeste Tür. Zunächst sagt Dir ein Schild, dass Du das Klopfen schicklicher Weise unterlassen hättest, woraus sich deutlich die Bitte um Ruhe ableiten lässt. Dann stehst Du in einem Empfangsschalter, genannt Sekretariat. Es ist die Nadelöhrschleuse zum Direktorat. Hier wimmelt es von Lehrern, geladenen Gästen und einfachen Schülerinnen. Irgendwelche Sorgen haben sie alle. Da ist zum Beispiel einer Schülerin die tägliche Stundenplanänderung ein unentwirrbares Rätsel geblieben; eine andere Dame möchte sich beglaubigte Abschriften ihres besten Zeugnisses machen lassen; vielleicht wirkt ein solch würdiges, bestempeltes Papier tatsächlich Wunder! So geht es weiter: Formulare, Stempel, Auskünfte, Kleister und Heftzwecken, - das alles bei ausgewiesenem Bedarf. -

Ins Nebenzimmer gehn wir jetzt nicht!

Es gibt noch andere interessante Räumlichkeiten! - Das kleine Zimmer hinter dem Physikübungsraum trägt im Volksmund den Namen "Kabuff". Das mag mit "Kabinett" zusammenhängen. "Kabinett" ist seinerseits die Verkleinerungsform der Grossform "Kabine" und bezeichnet das Arbeitszimmer eines Fürsten oder Ministers und seiner Sekretäre. Vor dem Fenster des Kabuffs hängen eiserne Gardinen, die aber weniger am Aussteigen als vielmehr am Einsteigen in das Gemach hindern sollen; denn in einer ordinären Schreibtischublaube liegt hier all das Geschmeide verwahrt, das Schülerinnen zu verlieren pflegen. In diesem Räumchen versammeln sich die Naturwissenschaftler, um zu beraten, wie sich ihre physikalischen Versuche bis an die Grenze des Gelingens verfeinern liessen.

Eine viel reichere Auswahl gefundener Gegenstände bietet übrigens die sogenannte Rossbach-Stube. Da finden sich ein Schillerband neben einem Micky-Mouse-Heft einträchtig beisammen, angeknabberte Bleistifte, Tusch- oder Kosmetikfarben, Spiegel und Spangen. Dies Fundbüro veranstaltet regelmässig bedeutende Sonderausstellungen. Eine Beute wie nach Rossbach 1757: Sie liessen alles liegen. - Herr Rossbach heute schüttelt darüber den Kopf. - Zu Deiner Beruhigung sage ich Dir, dass sich in der Rossbachstube auch die Wach- und Schliessgesellschaft unserer Schule aufgetan hat, in Gestalt des Hundes "Greif".

Gehst Du ein Stockwerk höher, so siehst Du am Inhalt der Wechselrahmen, die im Treppenhaus hängen, ob im Zeichenunterricht gerade Kasper gemalt werden, oder ob schon die Tuschsaison für Dachbodengespenster angebrochen ist. Hauptattraktion ist allerdings der Handarbeitschaukasten, in dem aller Abglanz der Hillmann-Passage eingefangen ist. - Auch das geräumigste Zimmer unserer Schule findest Du im ersten Stock: die Turnhalle. Wie

Spaziergang durchs Haus

manch ein öffentliches Stadion ist sie der Austragungsort von allerlei politischen, religiösen und sportlichen Veranstaltungen. Hier wird gefeiert und geturnt, niemals aber beides zusammen. Lange Schwebebänke stehen da, auf denen man bestenfalls unbequem sitzen darf, durch die man aber schlimmerenfalls mit Elefantengeschmeidigkeit hindurchrobben muss. Lange Stangen gibt es, an denen es sich fein herunterrutschen lässt, ach ja, damals, als es einem noch gelang, hinaufzuklettern! An den Ringen kann man sich die Arme verlängern lassen, über Böcke kann man stürzen, mit Keulen darf man um sich schwingen. Das ist Sport. Und wenn das alles noch besonders rhythmisch sein soll, magst Du dazu sogar Klavierspielen. Trabst Du mit Nachdruck über den Turnhallenfußboden, dann wirst Du obendrein noch im darunter liegenden Physiksaal oder sogar im Direktorat Gesprächsthema sein! Ganz schön das alles. Ich kenne aber Leute, die die Turnhalle trotz allem nicht mögen.

Gehn wir hinauf in den 2. Stock, ins Reich der Fauna und Flora. Hörst Du ein angewidertes "Iiiiihh" aus 30 Kehlen und das beglückende Wort: "Aber es ist doch ein reizendes Tierchen" aus einer Lehrerkehle, dann spricht man im Biosaal soeben von Maden, Egeln oder Fettraupen. Der Feinfühlige wird sich abwenden, wenn er plötzlich ein Gerippe von einem Raum zum anderen getragen sieht. Man beschwichtigt ihn: es handelt sich lediglich um das unserer Schule zugewiesene Anschauungsgerippe, das den beglückenden Namen "Felix" trägt. Etwas sarkastisch, dieser Name, nicht wahr? Jedenfalls scheint schon mehreren Schülerinnen beim Anblick von Skeletten, eingemachten Katzen, guterhaltenen homo-sapiensischen Gehirnen und Kaulquappen schlecht geworden zu sein; denn es ist dicht bei eine Liegestatt aufgestellt worden, die nicht selten belegt ist. Da wir gerade von Schlaf und Ruhe sprechen: die beste Atmosphäre dafür findest Du natürlich im Schulkinno unterm Dach. Trotz des einladenden Arbeitsklimas in unserem Filmraum wird hier jedoch sehr viel weniger als in öffentlichen Filmpalästen geschlafen oder Schokolade gegessen. Die gezeigten Projektionen sind durchweg wertvoll und für Jugendliche erträglich und tragbar!

Du fragst mich nach dem wichtigsten Raum der Schule; ich schüttelte bedauernd den Kopf und sage dir, dass keines gewöhnlichen Schülers Auge ihn je recht gesehen hat. Er liegt hinter einem Vorzimmer und ist gleichsam tabu. Ein Poet hat einmal ein Schild an der Tür angebracht; dies war die Aufschrift:

"Kommen darf man, wenn man muss,
aber erst 5 Minuten vor Pausenschluss."

Die Schülerschaft munkelt, dass es in dem Gemach Klubsessel gäbe und Kaffeekochmaschinen. Ein Fernseher vielleicht! Eine ganz empfindliche Nase will einmal aus dem Zimmer Zigarettenrauch errochen haben! Aber Genaueres weiss ich nicht vom Lehrerzimmer, denn es atmet Strengvertraulichkeit.

Ich wüsste auch nichts von der Eremitage, die sich "Lehrerbibliothek" nennt, wenn der "Kreisel" nicht dort Asylrecht hätte. Als Eingeweihter findest Du die Lehrerbibliothek leicht; es ist die Dunkelkammer im Erdgeschoss.

bitter 13

TRAMPEN

Schreibt uns doch mal Eure Meinung über das Trampeln. Trampeln ist Intelligenz, sagen die einen, Trampeln ist Glücksache, sagen die andern. Einer poltert sogar los: Frechheit gehört dazu; Landstreicherei ist das; Trampeln ist Bettelei!-Was meint Ihr?

Inmitten der Stadt, wo unsere Schule steht, ist der Grund und Boden sehr teuer. Denkt mal, ein Quadratmeter 700 Deutsche Mark (in Worten: siebenhundert) - wenn das reicht. Das ist natürlich für eine Schule sehr viel, fast zu viel; auch für eine Kirche; erst recht für ein Gärtchen. Da gehörte eigentlich ein rentables Warenhaus hin oder ein schönes Bürohaus, jedenfalls nicht ein so unvernünftiges Ding wie ein Garten: Das wirft nichts ab, sagen die vernünftigen Leute. Was sollen Krokus und Rittersporn und Heckenrosen, wenn Parkplatz fehlt! So sagen die vernünftigen Leute.

Ortus conclusus -

unser Schulgärtlein

Gottfried Benn

Anemone

Erschütterer - : Anemone,
Die Erde ist kalt, ist Nichts,
Da murmelt Deine Krone
Ein Wort des Glaubens, des Lichts.

Der Erde ohne Güte,
Der nur die Macht gerät,
Ward deine leise Blüte
So schweigend hingesaht.

Erschütterer - : Anemone,
Du trägst den Glauben, das Licht,
Den einst der Sommer als Krone
Aus grossen Blüten flicht.

Wilder Wein

Den Winter über stand graues Gesträuch in den Erdmulden. Aber allemal im Frühling blüht es auf. Und am schönsten hier weit und breit steigt der mächtige Fächer wilden Weins vor unserer Schule hoch, bis er im Herbst wunderbar glühend vor der Wand steht.

Unsere Schule wäre äusserlich ein recht trostloses Gebäude, wenn der wilde Wein nicht wäre. Er rahmt die Fenster ein und bedeckt die nackte Ziegelwand. Er greift auf die fensterarmen Seitenwände über, spannt da weit sein Blattwerk aus und gibt dem Gemäuer ein erquickliches Gesicht.

Der Wein gehört zu uns; er wächst mit uns; wir wachsen ein Stückchen neben ihm her. Oft ist in seinen Ranken fast solch ein Lärm wie in der Schule; nur dass er draussen von den kleinen und grossen Sperlingen herrührt, die den Weinfächer bewohnen. Tröstlich, wenn wir dahintersitzen und uns sagen: es fällt kein Sperling aus der grossen Hand

Die grossen, dunklen, allsamt so schön geschnittenen Blätter kennen im Sommer ihren Platz an der Wand; sie haben ihren festen Halt. Doch die schlanken, hellgrünen Ranken, die Neulinge, irren noch ein wenig. Ums Erdgeschoss herum lügen die unbeschwerten, etwas eigenwilligen Schnörkel in den Physiksaal oder gar ins Direktorzimmer. Im Stockwerk darüber, vor den Fenstern der Turnhalle, sind sie schon kecker. Und droben, wo die Musen wohnen, schaukeln sie im Wind und lenken mit ihren vergnügten Kapriolen manchen Blick ab. Bis zum nächsten Sommer haben all diese Sprossranken ihren festen Halt: ein Jahr Schule genügt ihnen vollauf. Dann wachsen sie ernsthaft weiter und weben fort an dem dichten Mantel, der die Schule einhüllt.

Bald werdet Ihr auch die kleinen grünen Perlen der Weintrauben sehen. Wie tröstlich, dass hier etwas wachsen darf, was nicht Frucht und Ernte bringen soll. Nicht für die Kelter schmückt sich unser Wein. Im Herbst färbt er sich bunt. Und während die Schaffnerinnen im Weinberg schon auf den Winter denken, trägt er sein leuchtendes Festagskleid.

Emil und Emilia

Ihr kennt doch alle unseren Schulgarten, dieses grüne Fleckchen zwischen Trümmerresten, Parkplatz und Schulgebäude? Im Winter, wenn nicht gerade Schnee und Reif ihren Zauber treiben, werdet Ihr ihn nicht sonderlich beachten. Dann aber, im Frühling, seht Ihr, wie sich Knospen um Knospen öffnen. Eine Oase verheisst Euch Fülle.

Am eiligsten haben es die Forsythien, die ihre Blüten schon vor den Blättern schicken, ebenso wie die Deuzia Thunbergii neben der Pforte. Dann folgt der Goldregen mit den langen, hängenden Blütenständen, der Schneeball und die japanische Kirsche kommen und werden bald der Schmuck des Gärtchens. Und vorne im Staudenbeet blühen neben blauen Schwertlilien und roten Päonien die Knäuelglockenblumen in tiefem Dunkelblau. Im Sommer nimmt die bunte Farbenfolge kein Ende: Im Gesträuch werden sich wieder die roten Tüten der Weigelia zeigen, vorn am Zaun die weissen Schleifenblumen und die Blüten des Phlox, dann Rittersporn, Akelei, Margareten, Heckenrosen und Wildrosen.

Am unermüdlichsten aber blühen die Polyanthosen, die uns den ganzen Sommer und den Herbst über erfreuen, und die Gänseblümchen, die nach jedem Rasenschnitt unverdrossen wiederkommen.

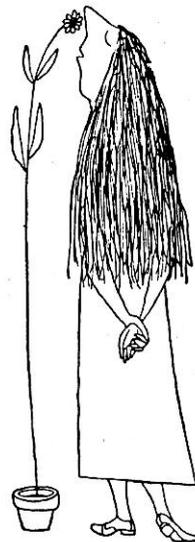
Im Herbst leuchten Vogelbeeren und Hagebutten aus dem Grün und die letzten braunroten Blüten der Herbststelenium. Dann öffnen sich wieder frische Knospen: die zahlreichen "Körbchen" der Astern und die kleinen, blauen Veroniken. Die Ölweide mit ihren schmalen, silbergrauen Blättern ist ein besonderer Gast. Sie gehört eigentlich in den Dünenstrand, erfreut uns aber auch hier mit ihren orangefarbenen Beeren. -

Ihr merkt schon, dass eine Vielfalt von Pflanzen sich in dem kleinen Garten findet. Zu jeder Jahreszeit könnt Ihr etwas beobachten. Dabei hat jede Blume, jeder Strauch einen bestimmten Platz mit genug Erde und Luft. Damit alle Sonnenlicht erhalten, stehen vorn die Blumen, dahinter, an der einförmigen Hauswand, Sträucher und Bäume. Den schönsten Blick auf den Garten hat man allerdings vom Lehrzimmer aus. . . .

Wir sehen von der Strasse hinein, wenn wir morgens kommen und wenn wir mittags gehen. Ein braver Drahtzaun schliesst den Winkel ab. Hin und wieder steht die Pforte offen: dann sind ein paar Männer vom Gartenbauamt da, jäten und pflanzen, mähen den Rasen und flicken die Maulwurfloch-cher aus.

Marlies Küver (12 m)

aus: Steinberg: „Umgang mit Menschen“



Baedeker durch das Fegefeuer

Da das Abitur nun vorbei ist, habe ich mich bei einigen Abiturienten unserer Schule einmal genau erkundigt. Die meisten sagten gleich, das alles sei gar nicht so schlimm. Das Unangenehme wäre nur die Ungewissheit und dadurch dann die Aufregung. „Nur“ die Ungewissheit

Die ganze 13. Klasse ist eigentlich schon eine Vorbereitung für das Abitur. Vor den Sommerferien kann man sich zu den vier Hauptfächern, d. h. zu den Fächern, in denen man eine schriftliche Arbeit liefern muss und die auch Fächer der mündlichen Prüfung sein können (Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch oder Latein bzw., statt der zweiten Fremdsprache, ein naturwissenschaftliches Fach) ein Wunschfach aussuchen. Wer eine besondere Begabung in irgendeinem Fach hat, kann es als Wahlfach angeben und wird darin bestimmt geprüft..., es sei denn, er würde von der mündlichen Prüfung überhaupt befreit. Ein solches Wahlfach bedeutet eine zusätzliche und völlig selbständige Arbeit und ist, wenn man nicht in allen Fächern im Durchschnitt gut ist, eine ziemliche Belastung. Ebenfalls vor den Sommerferien erfahren alle noch ihr Pflichtfach, das von dem Prüfungskollegium, d. h. von der Klassenkonferenz, bestimmt wird. So können also die einzelnen, die in einem dieser sechs Fächer besonders tiefe Abgründe haben, in den Sommerferien schon einiges aufholen. –

Während des Sommerhalbjahres haben die 13. Klassen Schwimmen im Zentralbad. In den ersten Stunden können sie noch etwas trainieren, aber dann werden in jeder Stunde von jeweils vier oder sechs Schülerinnen die Zeiten für 100- oder 200 m-Schwimmen abgenommen.

Zum Sportabitur gehört eine Dauerübung, die entweder in einem 2000 m-Lauf oder in einem 1000 m-Lauf und 500 m-Schwimmen besteht.

Seigneur und Meister

Ohne ihn geht es nicht: tausend Wünsche (Termin: sofort) - und er hat doch nur zwei Hände!

- Herr Rossbach, der Stuhl wackelt.
- Herr Rossbach, die Milch ist sauer.
- Herr Rossbach, die Sicherung ist durchgebrannt.
- Mein Auto, Herr Rossbach. Ob Sie wohl mal nachsehen könnten?

Herr Rossbach, dies; Herr Rossbach, das; das alte Lied von der Axt im Haus, mit endlosem Refrain. Und er kommt; hilft dem Auto, tüfelt einen physikalischen Apparat zurecht, leimt den Stuhl. Nur der sauren Milch kann er nicht mehr helfen.

Vor nun bald 10 Jahren kam er zu uns. Eingeborener Bremer. Beruf: Feinmechaniker (wie geschaffen also für ein Mädchengymnasium mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig). - Lauter interessante Tätigkeiten: Sechs Jahre im Unterwasserschallwerk. Dann im technischen Dienst bei der Post. Dann im Kriege Soldat, bis er nach einer schweren Verwundung aus dem Dienst ausscheiden musste. Danach, bis Kriegsende, bei der Ufa-Gesellschaft in Wien und Berlin. 1945 zurück nach Bremen, wo er bei einer Kontrollkompanie als Warenprüfer im Hafen arbeitete. Das alles ergab eine schöne Summe an Berufserfahrung, an Welt- und Menschenkenntnis. Eine tüchtige Dosis Mutterwitz hatte er ohnehin.

Ja, Erfahrung ist ein langer Weg und eine teure Schule. Er kann etwas; und das nehmt Ihr tagtäglich in Anspruch, wie selbstverständlich - fast zu selbstverständlich. (Ich

Für die 2000 m-Läufer ist zu empfehlen, jeden Abend zu trainieren, nicht um eine besonders gute Zeit zu laufen, sondern einfach um durchzuhalten. Das eigentliche Sportabitur findet zwischen der schriftlichen und mündlichen Reifeprüfung statt. Hier werden drei Pflichtübungen und eine selbst zusammengestellte Kürübung verlangt. –

Im November muss der einzelne eine Meldung zur Prüfung und einen Lebenslauf einreichen. Eine Konferenz entscheidet, ob die Schüler "nach ihrer sittlichen Haltung und nach ihren Leistungen den Zielforderungen entsprechen". Danach wird die Zulassung zur Reifeprüfung ausgesprochen oder versagt.

Im schriftlichen Abitur schreibt man Arbeiten in den vier Hauptfächern. Danach kann man sich ganz auf die Fächer konzentrieren, in denen man im Mündlichen geprüft werden kann. Man muss sich aber wirklich in allen sechs Fächern vorbereiten und nicht nur in zwei oder dreien, wo man glaubt, geprüft zu werden. Spekulieren ist gefährlich. Da haben sich schon viele ganz gewaltig verrechnet. Denn die Fächer der mündlichen Prüfung (im Durchschnitt zwei) werden erst nach der Korrektur der schriftlichen Arbeiten festgelegt. Und was bei diesen Arbeiten herausgekommen ist, erfährt der Prüfling nicht. Erst am Morgen der mündlichen Prüfung wird einem nach gründlicher Vorberatung mitgeteilt, worin man herankommt. Dann wird auch gesagt, wer ganz befreit worden ist. – Meist werden zwei oder drei Prüflinge zusammen ins Prüfungszimmer gerufen, nachdem sie vorher etwas Zeit hatten, sich vorzubereiten.

Wenn alle fertig sind, berät das Prüfungskollegium und gibt dann den Abiturientinnen bekannt, ob sie alle die Prüfung bestanden haben.

G L



Photo: E.Koch

würde mich nicht wundern, wenn er auch mal raunzig knurrt). Jedenfalls: braucht Ihr Rat und Hilfe, beides bekommt Ihr so, wie Ihr drum anklopft.

Seit Herr Rossbach bei uns ist, betreut er das Inventar unserer Schule. Er beaufsichtigt Heizung und Reinigung. Er nimmt die Sachen in Obhut, die Ihr verliert. Er dirigiert die Handwerker, die ins Haus kommen; und sie können ihm kein X für ein U machen. Bei ihm meldet Ihr Elternabende und Tanzfeste, und er sorgt für den Raum. Alles in allem: ein gerütteltes Mass Arbeit. Gönn ihm die Pause, wenn er einmal fünf Minuten frühstückt oder mit Eleganz ein Kreuzworträtsel löst. Gleich kommt er, hängt den Theatervorhang auf, feilt den Sicherheitsschlüssel zurecht, beseitigt die Verstopfung da unten im Rohr (ja, auch das tut er) und geht dann, souverän geflügelt, mit der Kuriertasche zur Behörde: ein Hermes als Kurier der Zarin.

Morgen Wandertag! - Wohin?

Der "Kreisel" bringt Euch hier ein paar Wandervorschläge, die u. a. erprobt sind. Vielleicht findet Ihr etwas für den nächsten Klassenausflug. Wir danken denen, die uns dabei geholfen haben, besonders Herrn Dr. Rüdiger. Wir möchten Euch wieder einmal Vorschläge machen. Ob Ihr uns dabei behilflich sein könnt? Post von Euch - wie schön wäre das!

1. Von Ganderkesee durch den Hasbruch nach Hude

Anfahrt: Mit Bundesbahn nach Ganderkesee; Zug 8.17 Uhr (Winterfahrplan 58/59); Umsteigen in Delmenhorst.
Wanderstrecke: Fussweg ab Bhf. Ganderkesee Richtung Falkenburg; nur 500 m auf Bundesstrasse 75, dann rechts nach dem Hasbruch, vom Wegekreuz über Oberförsterei und Vielstedter Bauernhaus nach Hude Bhf. (14 Kilometer; über Kloster am NW-Ausgang von Hude: 17 km).

Sehenswürdigkeiten: Kirche Ganderkesee mit grosser, klangschöner Orgel (Arp Schnitger); Baumriesen im Hasbruch; Vielstedter Bauernhaus; Kirche und Kloster-ruine Hude.

Fahrtkosten pro Schülerin: etwa DM 2,--.

2. Von Ganderkesee durch den Hasbruch nach Bookholzberg (Bahnhof)

Anfahrt wie unter 1.

Von Ganderkesee u. U. zunächst nach Steinkimmen (Fernsehturm). - In der früheren Freilichtbühne "Stedingsehre" beim Bookholzberg sind jetzt Werkstätten kriegsversehrter Handwerker.

3. Durch die Wälder von Kirchseele nach Barrien.

Anfahrt: Mit Bus werktags 9.15 Uhr nach Kirchseele (Linie 44, bei Klassenausflug vorherige Rücksprache mit Betriebsleitung ratsam. Ruf Harpstedt 406).

Wanderstrecke: Von Kirchseele durch den Forst nach Fahrenhorst, durch das Bradenholz nach Ristedt (Rast), durch die Waldungen nach Bahnhof Barrien. Insgesamt 11 km.

Rückfahrt: Mit Bundesbahn 14.22 Uhr (Winterfahrplan 58/59) ab Barrien.

Fahrtkosten pro Schülerin: DM 1,50 insgesamt.

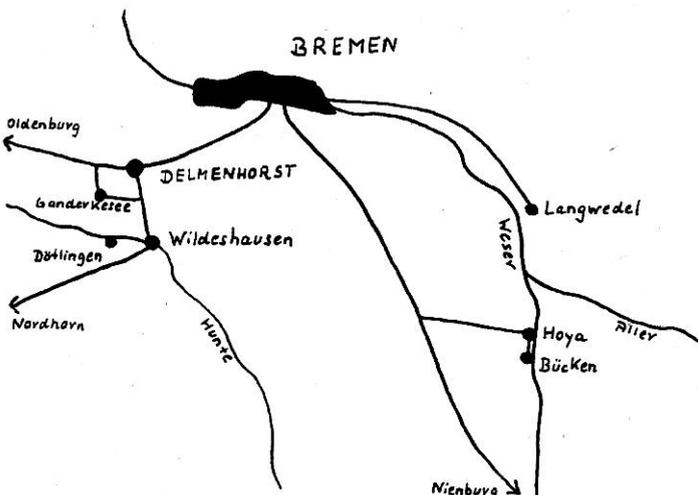
4. Langwedel - Sottrum (für Klassen mit guten Wanderleistungen!)

Anfahrt: Mit Bundesbahn 8.29 Uhr nach Langwedel.

Wanderstrecke: Langwedel - Völkersen - Forsthaus Spange - Hellwege (Rast) - Bahnhof Sottrum; insgesamt 19 km.

Besonderes: Der Wanderweg führt durch einsame Wald-, Heide- und Moorlandschaften und ist im Spätsommer, wenn die Heide blüht, besonders zu empfehlen.

Rückfahrt: Mit der Bundesbahn 16.10 Uhr ab Sottrum.
Fahrtkosten pro Schülerin: DM 2,50.



5. Wildeshausen - Glaner Braut - Döttingen

Anfahrt: Mit Bundesbahn 8.17 Uhr nach Wildeshausen (Umsteigen in Delmenhorst).

Wanderstrecke: Vom Bahnhof W. nur 500 m auf Hauptstrasse nach Westen, dann halbrechts Landstrasse in Richtung Glane (nach 800 m halblinks Weg nach den Hünengräbern Spasche zu empfehlen, von dort wieder nach rechts auf Landstrasse zurück). Nach Überqueren der Aue nach rechts auf oft etwas schwer zu findenden kleinen Wegen zur Gräberstätte Glaner Braut (Rast). Übersetzen über die Hunte und über Ort Döttingen zum Bahnhof Döttingen zurück; 14 km insgesamt.

Besonderes: Wanderweg führt durch kleinere Waldungen und Heidestrecken; Gräberstätten; schöne Höfe in Döttingen.

Rückfahrt: Gegen 14 Uhr ab Döttingen.

Fahrtkosten pro Schülerin: DM 3,--.

Die Wanderung nach Döttingen ist besonders zu empfehlen, wenn der Ginster am Hunteufer blüht und zur Zeit der Heideblüte. Vergesst in Döttingen nicht die Gerichtsstätte, die uralte Feldsteinkirche und den Tapkenhof, das mächtige Niedersachsenhaus!

In Wildeshausen zur Alexanderkirche!

6. Nach Hoya und Bücken (Studienausflug für Oberstufe)

Fahrt mit Sonderbus, da mit Zug und Linienbus am Nachmittag keine Rückfahrmöglichkeit. Anfahrt über Thedinghausen (Schloss!).

In Hoya, der alten Grafenstadt, Fischerhäuser an der Weser, Schloss mit Park. U.U. Besuch der Reitschule (Reitvorführung, wenn Ihr Euch anmeldet; Zucker für die Pferde mitnehmen.) - Zu Fuss nach Bücken. Dort romanische Stiftskirche (alte Glasfenster, rom. Triumphkreuz, Chorgestühl, Schnitzaltar, Sakramenthaus u.a.). Für diesen Besuch müsst Ihr Euch Zeit lassen. Führung wird Euch durch den Pastor in Bücken gern vermittelt.

Rückfahrt, wenn Zeit bleibt, über Heiligenberg (Forsthaus).

Schülerring

In diesem Jahr hat sich der Schülerring zum ersten Mal nur aus den Klassensprechern zusammengesetzt. Daher war die Arbeit diesmal etwas schwierig, da viele noch nichts vom Schülerring wussten. Trotzdem ist einiges aus unserer Arbeit herausgekommen:

Am Anfang des Schuljahres Begrüssung der 5. und 7. Klassen und Einteilung der Patenklassen, dann die Schülerringtagung am 17./18. Mai in Worswede. Am 29. September war das Schulfest auf dem Hohen Kamp, kurz danach der Wettbewerb um den schönsten Klassenraum. Im April, Juni, August und November fanden die Tanzfeste statt und am 6. März der Schulball im Borgfelder Landhaus. - Soziale Arbeit: die Sammlungen für Sandbostel und Bethel, die tätige Hilfe bei alleinstehenden Leuten und in Friedehorst und geldliche Hilfe für das Heimkehrerlager Friedland, das Rauhe Haus in Hamburg und das Deutsche Jugendherbergswerk. - Ausserdem sind die Arbeiten zu nennen, die jedes Jahr wiederkehren: Schülerausweise, Theaterabonnements, Anschläge und Kartenverkauf für den Schülerfilmkreis, Veranstaltungen der Volkshochschule und des Amerikahauses. - Zwei Arbeitsgemeinschaften wurden eingerichtet und durchgeführt: eine für Ostfragen, eine für Sport.

Ich werde oft gefragt: "Was muss man eigentlich als Schulsprecherin tun?" und meine Antwort beschränkt sich dann meistens auf ein "Och". Man kann es nicht so schnell beantworten. Die Arbeiten, die man zu tun hat, sind oben

Aruab

Es wachsen fast nur Dornbüsche hier

Nun bin ich schon fünf Monate in Südwestafrika, und es gefällt mir sehr gut hier. Unsere Farm, "Aruab" genannt, liegt im Süden des Landes, einige hundert Kilometer entfernt vom Oranjefluss, der die Grenze zwischen Südwest und der Union bildet.

Aruab ist eine sehr grosse Farm, deren Gelände aus gebirgigem Steppengebiet besteht. Es wachsen fast nur Dornbüsche hier, so dass ich mich zuerst wunderte, wovon sich wohl die vielen Karakulschafe und Rinder ernähren. Nun, die harten und stacheligen Zweige schmecken ihnen anscheinend gar nicht so übel. Wenn es regnet, soll es auch viel Gras geben, doch schon im letzten und vorletzten Jahr hat der grösste Teil des Südens kaum Regen gehabt, so dass viele Farmer mit schweren Viehverlusten zu kämpfen haben. Der Regen ist das Hauptproblem hier, und er bildet in allen verschiedenen Varianten das Tagesgespräch.



Karlstraße 1958/59

genannt. Aber das ist nicht das Wichtigste. Das Wichtigste und Schwierigste ist die Verantwortung, die man übernimmt.

Ganz nebenher lernt man eine Menge für sich selbst: Man muss sich z. B. bei Behörden und Geschäftsstellen zu-rechtfinden, man muss Briefe an sie schreiben und vor allem das freie Sprechen lernen. Natürlich hat man manchmal keine Lust mehr, meistens dann, wenn etwas schiefgegangen ist oder wenn man merkt, dass die Noten immer weiter abrutschen (ausser in Sport, da werden sie immer besser, weil man in den Pausen so viel rennen muss), aber es ist klar, dass man oft in den Stunden darüber nachdenkt, welche Schule man zum nächsten Tanzfest einladen will oder was man in der Pause alles erledigen muss. Natürlich verleiht einem dieses Amt auch gewisse Würde und Immunität, die einen berechtigen, trotz Rollkommando nach oben zu gehen oder mal zu spät zu kommen.

Eines Tages hat man dann keine Angst mehr, mit Lehrern zu sprechen, und man ist nicht mehr befangen, wenn man in eine Jungsschule kommt und den Schulsprecher sucht, und diese Sicherheit bleibt einem.

Nach einem Jahr ist man vielleicht müde und mit sich selbst unzufrieden, aber - mag es auch sonst niemand merken - man hat viel gelernt und vielleicht ein wenig mitgeholfen.

Karin Dettmers



Bärbel Skudelny

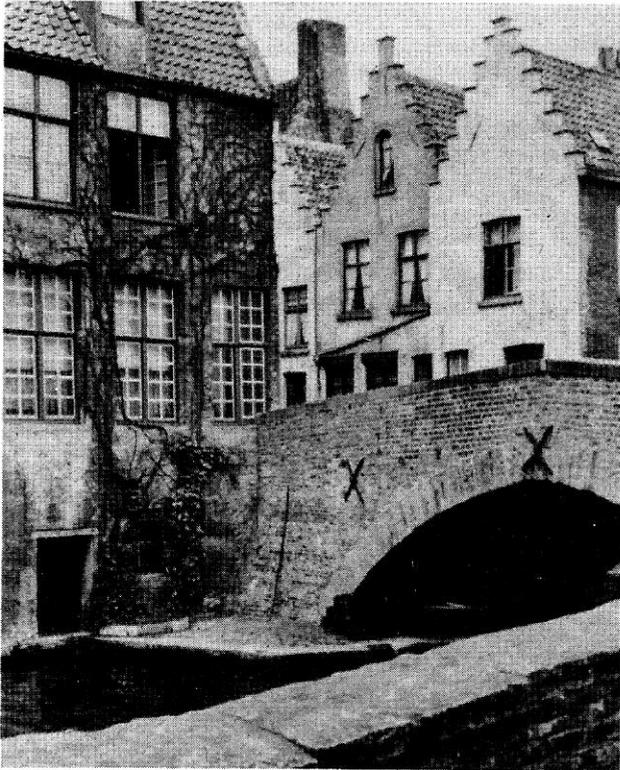
Wir sind mit fünf Weissen auf der Farm: Das Ehepaar Schuster, die 19jährige Tochter, ein Verwalter und ich. Ausserdem leben mehrere Hottentottenfamilien hier. Sie haben ihre Hütten, die zusammengeflickt sind aus Lumpen, Zweigen und Blechstücken (in den gemauerten, kleinen Häuschen, die Herr Schuster für sie gebaut hat, wollen sie nicht leben), entweder neben den Farmgebäuden oder draussen auf den fünf verschiedenen Viehposten. Dort bewachen sie die grossen Herden.

Ich bin schon ziemlich perfekt im Kochen geworden, und es ist eigentlich gar nicht so langweilig, wie ich zunächst meinte. Wir arbeiten mit 2 Eingeborenen zusammen in der Küche. Nachmittags haben wir meistens etwas Schönes vor. Wir lesen, hören Musik (Schusters haben eine grosse Plattensammlung); manchmal fahren wir auf Jagd oder auf die Viehposten, um die Lebensmittellrationen zu verteilen. Einmal in der Woche geht's in das nächste kleine Dorf, das etwa fünfzig Kilometer von der Farm entfernt ist. Dort erledigen wir die Einkäufe, holen unsere Post und die Zeitungen und spielen Tennis.

Ich bin schon viel im Lande herumgekommen. Vor einiger Zeit war ich im Norden von Südwest und nahm dort an einer Jugendwoche teil. Danach blieb ich vier Tage in Windhoek, der Hauptstadt des Landes. Für die Südwester ist Windhoek eine grosse Stadt, dabei ist es grössenmässig so etwa mit Verden zu vergleichen. - In der letzten Woche fuhren wir nach Lüderitzbucht. Die Fahrt war sehr interessant, denn der Weg ging mitten durch die grosse Sand- und Felsenwüste, die Namib, und vorher an den grossen Diamantminen vorbei, die jetzt allerdings nicht in Betrieb sind. Lüderitz ist eine kleine Fischerstadt, die hauptsächlich vom Langustenfang lebt. Die steile Felsenküste ist stark gegliedert und teilt sich in viele Buchten und Lagunen, die zum Baden einladen

Übermorgen komme ich auf eine andere Farm, die in der Nähe von Windhoek liegt am Rande des Bastardreservates. Dort werde ich die nächsten Monate bis zu meiner Rückfahrt verbringen...

Hille Abel (Abitur 1958)



Eine bunte Postkarte war es, die die Bilder vergangener Ferientage wieder in uns wachrief. Unter verstaubten Schulheften, inmitten einer Menge von Prospekten, Tagebüchern, Wanderkarten, Eintrittskarten fanden wir sie bei dem allgemeinen Frühjahrsputz wieder.

Absender: Europa - Jugendherberg, Brügge

Geschrieben: im Juli 1958

Von ihrem Hochglanz war nicht viel geblieben. Aber was machte das, in unserer Erinnerung erstand das Bild umso farbenprächtiger, das Bild einer verträumten, mittelalterlichen Hansestadt.

Gemeinhin sagen Reiseerfahrene: Um eine Stadt wirklich kennenzulernen, musst du lange in ihr leben! Das sei nicht angezweifelt, aber bei nur 3 Wochen Zeit für eine Radfahrt durch die belgischen Provinzen Brabant, Flandern und Lüttich kann man nicht umhin, nur flüchtige Bekanntschaft mit den kleinen Dörfern und grossen Städten zu machen, darauf manchmal Freundschaft zu schliessen. In einem Falle, Brügge, jedoch, war es so etwas wie Liebe auf den ersten Blick. Gleich am Anfang unseres Aufenthaltes hatten wir das eigenartige Gefühl, alles zu vergessen, was vorher war.

Der Zufall führte uns in die Vergangenheit der Stadt. Zum Gedächtnis an die Hochzeit Karls des Kühnen von Burgund mit einer englischen Prinzessin im Jahre 1468 in Brügge stellte die Stadt einen riesigen historischen Festzug zusammen (von den vielen Festzügen, die im Laufe unserer Fahrt an uns vorbeizogen, war er der prächtigste). Zwar wussten wir aus dem Geschichtsunterricht von der ehema-

Brügge - Vergangenheit

in der Gegenwart



ligen Bedeutung Brügges, aber der blosse Stoff wurde nun durch keulenschwingende Germanen und huldreich rosenwerfende Burgfräulein belebt. Durch seine Lage am Swijn, einem Meerbusen, wurde Brügge im Mittelalter als Seehafen zur bedeutendsten Handelsstadt im nördlichen Europa. Die Herzöge von Burgund residierten hier zeitweilig, und zugleich war Brügge Bischofsstadt. Später versandete der Meerbusen und damit sank auch die Bedeutung Brügges. Städte wie Gent und Antwerpen traten an seine Stelle. Doch der Reichtum dieser Blütezeit überdauerte in Bauten und Kunstwerken den Niedergang.

Nachdem sich der Festzug verlaufen hat, ist es an uns, uns zu verlaufen. Fast eine halbe Stunde brauchen wir, um zum Marktplatz zu gelangen, obwohl wir nur durch zwei Querstrassen von ihm getrennt waren. Die stillen Gassen mit spitzen Giebeln und Holperpflaster laufen kreuz und quer, und wir können auch nicht immer an den wunderhübschen Innenhöfen vorbeigehen. Sie sind noch ruhiger als die Strassen, und verträumte Masswerkfenster umschliessen ihre Winzigkeit.

Die Grand' Place ist dagegen ganz Geschäftigkeit. Hier mischt sich das Stimmengewirr der Touristen, der Geruch von Schmalzgebäckem, das fast südlich lebhaftere Gerede der Marktfrauen mit dem Hupen der Autos und dem feinen Geklirr des Glockenspiels, steigt auf, höher sicher noch als der Belfried, der viereckige, feste Wachturm, auf den wir schon in anderen belgischen Städten trafen. Wir

erfahren, dass die Stadt hier die Urkunden der bürgerlichen Freiheiten aufbewahrt; oben hängen Glocken. Wir durchqueren den düsteren Innenhof der Tuchhallen, aus denen der Belfried hochwächst. Die umlaufenden Arkadengänge und langen Schausäle wirken gewaltig. Aber klein und unwichtig ist alles, als wir mühsam die vielen Stufen der Wendeltreppe hinter uns gebracht haben und uns auf der Plattform des Turmes "einen Überblick verschaffen". All die liebenswerten Einzelheiten verschmelzen zum runden Grundriss der Stadt. Auf den breiten Befestigungsgräben bemerken wir einige Bockschiffe. Nur wenig ist Brügge über seine Wälle hinausgewachsen und als wir überlegen, dass diese vor Jahrhunderten angelegt wurden, erkennen wir die einstige Grosstadt.

Ganz in der Nähe des Grand' Place liegt an der Schmal-
seite des ehemaligen Burgplatzes das Rathaus. Es erscheint nicht so gross wie das Bremer, aber mit seiner rein gotischen Fassade erzählt es doch vom Reichtum der Bürger. Überraschenderweise ist der Eintritt in die grosse Halle nicht nur gestattet, sondern auch unentgeltlich, wie wir später feststellen. An den Wänden Monumentalgemälde aus der Geschichte Brügges, wie die Stiftung des Ordens vom goldenen Vliess durch Philipp von Burgund, ein hölzernes gotisches Gewölbe mit geschnitzten Schlusssteinen. 1377 wurde der Grundstein zu diesem Bau gelegt. Wie viele Ratsherren in prächtigen Trachten mögen in diesem Saal schon über die Geschicke der Stadt und ihrer Bewohner beraten haben!

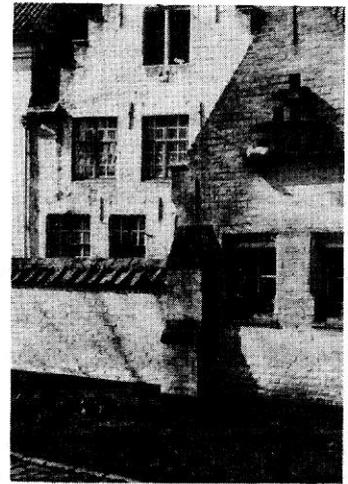
Doch eigentlich verzaubern gar nicht so sehr die Prachtbauten, wie das gotische Rathaus, die Stadtkanzlei im Renaissancestil, die vielen Kirchen und Kapellen. Es ist vielmehr die Stadt selbst, mit den stolzen Palästen der Adeligen, den hochaufragenden Bürgerhäusern und den schmalen Fischerhäuschen. Es ist diese Stadt als Ganzes. Keine Bomben, keine Stadtplanungen zerstörten die mittelalterliche Ruhe. Wenn wir durch eins der schmalen Fenster schauen, glauben wir uns in ein Museum versetzt, denn auch der Hausrat scheint seit Jahrhunderten unverändert. Trotzdem wirkt nichts konserviert, dafür sorgen real denkende Menschen. Etwa die resolute Bäckersfrau, die dem Wallonen "pain coupé" und dem Flamen "sniden brood" aushändigt, denn Brügge liegt im Gebiet der Sprachgrenze Belgiens.

Vergangenheit und Gegenwart, zwischen diesen beiden Polen liegt eine Spannung, die der Besucher, ob er will oder nicht, in sich fühlt und die vielleicht den Reiz dieser Stadt ausmacht. Die Vitalität einer Grosstadt wie Antwerpen ist vergessen, wenn man sich auf einer bröckeligen Steinmauer ausruht und in die schwarzen Wasser der Kanäle (Brügge wird das Venedig des Nordens genannt) hineinträumt. Die kleine runde Brücke und der tiefblaue Himmel, die weit herabgezogenen Dächer, die hölzernen Erker verdoppeln sich in den Fluten, in denen jetzt ein Schwan, ein Wahrzeichen der Stadt, herbeigezogen kommt. Bald wird er wieder auf dem weiten Rund des legendären "Minnewaters" schwimmen, ganz in der Nähe des alten Beginenhofes, in dessen klosterartigem Bezirk jetzt noch viele Spitzenklöpplerinnen wohnen.

Leider werden unsere Träumereien im Abstand von fünf Minuten durch knatternde Motorboote gestört, in denen ein weiss-bejackter "Gondoliere" auf flämisch, französisch, englisch oder deutsch erklärt: "links sehen Sie die gotische Kathedrale 'Unser lieben Frauen', die die Madonna von Michelangelo beinhaltet, rechts haben wir das Haus des römischen Gesandten in Brügge, der hier im Jahre" Alle Köpfe der Passagiere rücken nach links, einer ist schon etwas müde und wendet - versehentlich - sein tirolerhutbedecktes Haupt nach rechts, lächelt uns verlegen zu und verkrampft sich dann wieder, die unendliche Schönheit dieser Stadt in einer 15minütigen Motorbootfahrt zu erfassen.

Wie die anderen flandrischen Städte beherbergt auch Brügge seine Schätze der bildenden Kunst in zahlreichen Museen. Um nicht kunstübersättigt zu werden, ziehen wir es diesmal vor, uns nur auf das Werk eines Malers zu beschränken. Im St. Jaansspital, in dessen gotischen Räumen noch jetzt Nonnen mit hohen Hauben Kranke pflegen,

betrachten wir in einem kleinen Saal einige der schönsten Werke Hans Memlings, Brügger Bürger von 1465 - 1487, zugleich neben Jan van Eyck bedeutendster Maler der flämischen Schule, dessen Gemälde in den berühmten Galerien Europas hängen. Eines der bekanntesten Werke Memlings ist der Ursula-Schrein. Die hölzernen Wände des wie eine gotische Kapelle gestalteten Reliquars sind vergoldet, und auf den eingelassenen Medaillons erzählt Memling die Geschichte der Heiligen. Zwar sind die Gesichter nicht ganz so fein und die Details nicht ganz so ausgefeilt wie bei anderen Bildern, wie etwa bei der "Madonna mit dem Kinde", aber die klaren und doch zarten Farben machen den Schrein zu einem Kleinod. Diese Farben sind sicher ein Geschenk der flandrischen Landschaft an den Mainzer Meister. Waren die Gesichter der Personen auf dem Ursula-Schrein wenig individuell und fast starr, so lernen wir Memling auf dem Bildnis des Martin van Nieuvenhove als scharf beobachtenden Portrait- und Landschaftsmaler kennen. Dieser Mann ist kein frommer Mystiker, obgleich er die Hände zum Gebet gelegt hat. Sehr beobachtend und wachsam blickt er in die Welt. Der Mund scheint weniger Gebete als nüchterne Überlegungen zu sprechen. Im Hintergrund sehen wir Einzelheiten eines Innenraumes und blicken dann durch ein geöffnetes Fenster auf eine liebliche niederländische Landschaft.



Noch ganz erfüllt von den anmutigen Engeln, zarten Marien und heiteren Landschaften treten wir aus dem Memling-Museum. Ist unsere Zeit denn soviel barbarischer und geschmackloser? Es scheint so. Denn als wir am Abend noch einmal das feine Flachrelief des Tympanons am Spital bewundern, heult plötzlich Elvis Presley kategorisch aus den Lautsprechern, die einen "künstlerischen" Beitrag des 20. Jahrhunderts bilden: Don't be cruel!

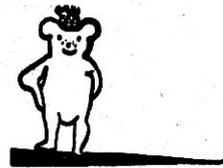
Aber nachdem die Touristen sich mit ihrem "lovely, merveilleux, bellissimo" in die unzähligen stilvollen Gasthäuser zurückgezogen haben, ist es an den alten Häusern und Strassen, zu reden oder eigentlich nur anzudeuten. Denn beim Anblick der jetzt angestrahnten reizvollen Winkel beginnt man gleich wieder, viele Geschichten auszu-denken. Manche Giebelwand entdecken wir erst jetzt, wo anderes in den Schatten zurückgewichen ist. Vor allem die plastischen Ornamente der Renaissancebauten, Hinterlassenschaft der spanischen Oberherrschaft im 16. Jahrhundert, treten jetzt deutlich hervor.

Wenn man die Augen schliesst, tauchen von irgendwoher Höfe und Gassen auf. In Reiseführern würden sie mit Attributen wie idyllisch, malerisch, romantisch versehen sein, aber all diese Worte wirken abgeschmackt, wenn man sich einmal in die Atmosphäre Brügges verloren hat, die nicht mit einem treffenden Satz zu beschreiben ist.

Und so schliesst sich der Kreis: Der Begeisterung dort folgte die Sehnsucht hier, bald in die geliebte Stadt zurückzukehren, um sie immer besser zu kennen.

Ursula Ahrens
Dagmar Friedrichsen

Eine Arbeitsgemeinschaft unseres Schülerringes, die sich mit Ostfragen beschäftigte, hat eine Studienfahrt nach Berlin unternommen. Berichte von dieser Reise bringt der "Kreisel" im nächsten Heft. Zum Thema Berlin folgt hier zunächst ein Beitrag, den uns ein Student der Freien Universität schickte.



„FREIE STADT BERLIN?“

Nachtigall, ich hör dir trapsen!

Von Zeit zu Zeit geschehen in der leidigen Politik Dinge, die auch die gleichgültigeren Bürger aufhorchen lassen. Zweifellos gehört dazu die Berlin-Note der UdSSR vom 27.11.58.

Nicht erst seit heute hält sich über den deutschen Landen das Gerücht von der nicht gerade flammenden Anteilnahme des Bundesbürgers an der Politik im allgemeinen und am Geschehen in den Mauern der Inselstadt im besonderen. Betrachtet man aber die Erregungskurve der Gemüter am 28.11.58 hier und dort, so stellt man erstaunt fest, dass es im Falle der sowjetischen Note offenbar umgekehrt war. Die Worte des westdeutschen Menschen sind, kommt das Gespräch auf diese Note, von einem recht besorgten Unterton getragen. Nicht so bei den Westberlinern. Zwar hat auch sie die Frage beschäftigt, was wohl am 27.5.59 geschehen könnte, denn die Berliner wird es am unmittelbarsten angehen. Doch muss man, untersucht man den Grundton, in dem sie sich diese Frage vorlegen, die weit eher interessierte denn bange Spannung bemerken. Das kann nicht sehr verwundern, bedenkt man den langjährigen Umgang des Berliners mit den widrigen Verhältnissen einer "Festungsstadt".

Die ständige Nähe der Gefahr stumpft die Sinne der Menschen ab, leider aber nicht die Gefahr selbst. Die Blockade, die ausdrucksvollen letzten Wahlen, das stetige Aufblühen Westberlins inmitten des Notstandes der "DDR" sind bedeutende Erfolge im Kampf gegen den Kommunismus. So kommt es, dass sich ganz allmählich ein gewisses Gefühl der Zuversicht durchgesetzt hat; das Selbstvertrauen festigt sich und kann eben durch so eine Note nicht ohne weiteres erschüttert werden.

Diese Haltung gilt noch ganz allgemein für die Berliner. Die Sowjet-Note zeigt aber, dass doch einige Unterschiede bestehen. Die einen neigen nämlich nun dazu, trotz aller Grenzstadttinstinkte diese Note als von vornherein erfolglosen, also unbedeutenden Vorstossversuch des Sowjets anzusehen, während die anderen um einiges ernster ge-

stimmt sind. Zwar glauben auch sie nicht an einen mehr oder minder schweren, vielleicht bewaffneten Konflikt, aber sie betrachten die Note als einen erneuten Beweis für die Unsicherheit und stete Gefahr der Berliner Situation. Sie finden ihre Überzeugung bestätigt, dass sich die Sowjets Zeit lassen, dass sie zwar wieder und wieder kleinere Pfeile gegen Westberlin abschießen, aber nie diesen Stachel im eigenen Fleisch vergessen.

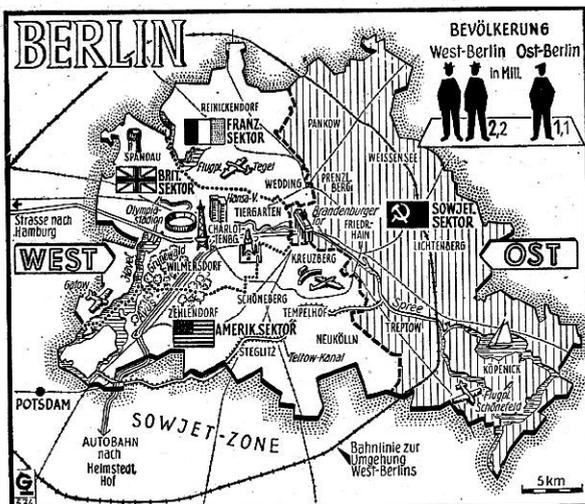
Die beabsichtigte Übergabe der Kontrollfunktion an die Organe der DDR hat ungeachtet ihrer prinzipiellen Bedeutung keine so deutliche Auswirkung auf die öffentliche Stimmung gehabt, denn es ist für den Berliner zunächst gänzlich belanglos, ob ein Hans aus Dresden oder ein Iwan aus Moskau seine Papiere kontrolliert.

Der in der Note gemachte Vorschlag jedoch, Berlin in eine sogenannte freie Stadt umzuwandeln, wird in Berlin als das betrachtet, was er auch ist - ein schlecht getarnter Betrugsversuch. Denn jedem Berliner ist es klar, dass es eine freie Stadt inmitten des Gebiets der DDR nicht geben kann. Es ist ein Widerspruch in sich. Die Bewohner Berlins wären genauso frei, wie man es in einem Käfig ist - gar nicht!

Mit wissendem, spöttischem Lächeln hat man hier zur Kenntnis genommen, dass die Sowjetunion bestimmte Verpflichtungen und Garantien bezüglich des Verkehrs von und nach Berlin sowie der Industrie usw. übernehmen könnte. Nun - niemand bezweifelt, dass die DDR das könnte, aber noch viel sicherer ist es, dass sie im geeigneten Augenblick nicht mehr will. Wie es dann um die "Freie Stadt" bestellt sein würde, kann ein Insulaner sich in den Einzelheiten ausmalen. Der Augenblick, in dem die Sowjets nicht mehr wollen, würde früher oder später kommen, daran kann kein Zweifel sein. Auf die Ehre aber, Hauptstadt der DDR zu werden, legt man in West-Berlin gar keinen Wert.

So sehr auch die freie Welt bemüht ist, Berlin das Rückgrat zu stärken - mit der ihm eigenen gesunden Skepsis zweifelt der Berliner sehr daran, dass man im Westen gewagte Unternehmungen starten würde, um ein einmal verlassenes Berlin wieder in die Hand zu bekommen. Man darf nicht vergessen, dass der kürzeste Weg nach Berlin noch immer 180 km durch die DDR führt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Berliner dem 27. Mai mit Ruhe entgegensehen. Diese Ruhe ist wohl der wichtigste Beitrag, den sie selbst leisten können. Dabei bleibt zu bedenken, dass die Gründe dieser Ruhe nicht ganz einheitlich sind. Die einen sind ruhig, weil sie zuversichtlich auf die gegenwärtige Standhaftigkeit des Westens und auf die Stärke der Berliner Position vertrauen. Bei den anderen resultiert die Ruhe aus dem Bewusstsein, stets von der Gefahr umgeben zu sein und doch nicht allzu viel dagegen tun zu können. Sie wappnen sich mit stetem Misstrauen. Die besondere politische Anforderung, die an die Berliner gestellt wird, sehe ich in der Notwendigkeit, den schmalen Weg zwischen beiden Haltungen zu finden und einzuhalten, ohne auch nur einmal davon abzukommen.



Der singende Mann

Bronzeplastik von Ernst Barlach

Der Mann sitzt am Boden, hält das angewinkelte rechte Bein mit den Händen umschlungen, legt sich zurück und singt, weltvergessen, mit geschlossenen Augen.

Man kann mit Worten kaum wiedergeben, was diese Plastik aussagt. Denn wie jede andere schafft auch sie einen Raum. Und der Raum ist hier ganz Ton und Musik; er ist erfüllt von dem Lied des Singenden. Wer eintritt, muss mithorchen und erfüllt werden. Der Gedanke reicht nicht mehr heran.

Diesen Mann erfüllt ein wunderbares Gleichgewicht, eine Entspannung, die ihn loslöst von seinem Sockel, von allem Festen, ja von allem Irdischen. Dieser Mann ist ganz Ton. Er singt mit seinem Körper; und sein Körper steht dabei ganz in seinem Dienst, er entwickelt die Melodie, das Lied, er drückt mit jeder Faser, jeder Gebärde die Hingabe, das völlige Vergessen beim Singen aus; er schwingt mit. Keine Kante, keine scharfe Linie zerstört die Harmonie dieser Figur. Das Gewand, das den festen und kraftvollen Körper locker umgibt, unterstreicht die Einfachheit und Geschlossenheit.

Im Gesicht sind alle Eigenarten dieser Gestalt rein und gesammelt ausgedrückt. Gelöst und selbstvergessen, schauend, mit geschlossenen Augen, lauscht der Mann der Melodie, die aus seinem Herzen zu strömen scheint, die ihn fortträgt und ihn alles vergessen lässt: die Not, die Sorge, das Leben. Leib und Seele sind vereint in einem seligen Augenblick.

Der Mann sitzt allein, und doch ist er nicht einsam, denn um ihn ist dieser klingende Raum. Er ist einfach und arm, und doch ist er unendlich reich, dass er beim Singen glücklich sein kann, dass er dabei dem Ausdruck verleihen kann, was ihn bewegt, quält und freut, dass er dadurch vergessen kann, dass er, dieser arme Vetter, Mensch sein kann, Mensch als gute Einheit von Körper und Geist, von Empfindung und Melodie. - Im Lied der dumpfen Existenz enthoben, tritt hier das Leben in seinen Sinn, einfach, rein und klar.

Wir, die Betrachter, haben teil an einem Glück, das wir heute kaum noch kennen. Der mattgoldene Ton der Bronze ist wie ein innerer Widerschein dieses Glücks.

Marliese Focke

Peter Gan

Das Lied

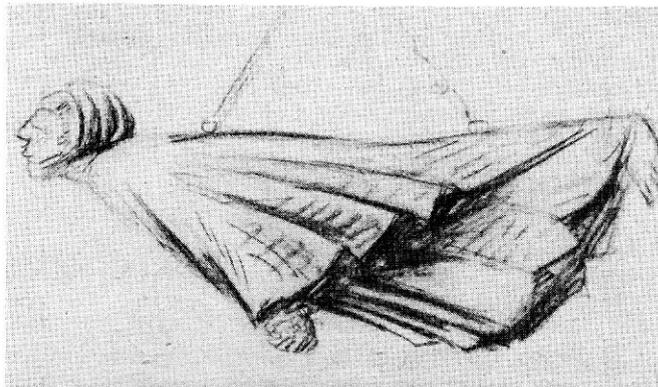
Seltsam, ich singe und bin
sicher: mein Singen hat Sinn.
Sinne ichs aber genau,
wird alles Nebel und grau.

Alles verständige Wort
flügelt ins Vage sich fort,
und der bestimmte Begriff
kentert: ein sinkendes Schiff.

Warum sing ich? "Du sangst",
antwortet Angst mir, "aus Angst,
Angst hat Dich, Angst vor der Nacht,
Nachtigall, singen gemacht."

Sternfreund, und hörst Du mein Lied?
Alles Befremdliche flieht.
Sinne geben und Sinn
selig einander sich hin.

Aus: Peter Gan, die Holunderflöte, 1949



Entwurfszeichnung zum Güstrower Ehrenmal

Joseph von Eichendorff

Wehmut

Ich kann wohl manchmal singen,
als ob ich fröhlich sei,
doch heimlich Tränen dringen,
da wird das Herz mir frei.

Es lassen Nachtigallen,
spielt draussen Frühlingsluft,
der Sehnsucht Lied erschallen
aus ihres Kerkers Gruft.

Da lauschen alle Herzen,
und alles ist erfreut,
doch keiner fühlt die Schmerzen,
im Lied das tiefe Leid.

Ihr dürft ins Leben schauen

An Frau Gretchen Poleit

Güstrow, 12. Februar 1928

Die Jugend hat Möglichkeiten, auf die wir Alten nicht mehr hoffen können. Ihr dürft ins Leben schauen und das Leben anders anschauen als wir, die wir uns beschränken müssen, das Wichtigste ins Auge zu fassen und streben, soweit es gehen mag, ohne Umweg mit letzter und äusserster Kraft vorwärts zu gehen. Was ich treibe und was ich sage oder darstelle, ist demnach ohne Einwendung gültig als das, was mir zu sagen und zu tun gegeben ist. Ich weiss also nichts Besonderes zuzufügen, und wenn man fragt, was ich meine, wie auch Du, so bin ich in Verlegenheit. Ich meine es eben so, wie ich es gesagt habe, es ist der beste (mir mögliche) Ausdruck für meine Gedanken. Freilich ist es gewissermassen das Ergebnis meines 55jährigen Lebens, und ich kann garnicht erwarten, dass Dir Gedankengänge, denen das Ergebnis von Lust und Leid so vieler Jahre die endgültige Form gegeben, gefallen können. Ich kann Dir auch versichern, dass ich sehr erstaunt bin darüber, dass meine Arbeit überhaupt Menschen bewegt. Es ist nur möglich zu erklären dadurch, dass ähnliche Gedanken und Fragen, die allein mich zum Schaffen bringen, in Vielen schlummern, so dass meine Arbeit nichts ist als eine stückweise Erfüllung des Notwendigen.

Diesen Brief findet Ihr in dem Bändchen der "Piper-Bücherei": "Ernst Barlach, Aus seinen Briefen" (2, - DM).

Herr Dr. Friedrich Dross, Bremen, Freund Barlachs und Mitbetreuer seines künstlerischen Nachlasses, hat diesen Band herausgegeben.

Die Bronze "Der singende Mann", die Ihr in der Bremer Barlach-Ausstellung gesehen habt, ist im Besitz von Herrn Dr. Dross.

In der Dezembernummer 1958 brachte "Der Kreisel" Beiträge zu Alfred Lichtenfords Gemälde "Baustelle". Dies Bild hängt im Treppenhaus unserer Schule.

"Es ist mit natürlichen Dingen wie mit der Kunst; es ist viel darüber geschrieben, und jeder, der sie sieht, kann sie doch wieder in neue Kombination setzen."

Atelierbesuch bei Alfred Lichtenford

Die Malerei stirbt nie aus

Nachdem wir uns längere Zeit mit dem Bild von Alfred Lichtenford beschäftigt hatten, machten wir uns eines Nachmittags nach Worpsswede auf, um den Maler selbst kennenzulernen.

Mit natürlicher Herzlichkeit empfängt uns die zierliche, lebhaft Frau des Malers und führt uns gleich ins Atelier. Dort stehen wir nun also Herrn Lichtenford gegenüber, einem feinen, weisshaarigen älteren Herrn. Schon bei der Begrüssung sehen wir uns natürlich neugierig um. Das helle Atelier ist fast zu eng, denn ausser den Stapeln von Bildern, der Staffelei und den übrigen Malutensilien des Künstlers hat auch Frau Lichtenford ihr Arbeitsgerät dort stehen: den grossen Webrahmen mit einem Wandteppich (Entwurf: A. Lichtenford) und einen Tisch, auf dem zarte Tüllarbeiten entstehen.

Als wir uns in der Sitzecke gegenüber einem riesigen Gemälde niedergelassen haben, fällt uns der eigentliche Anlass unseres Besuches wieder ein, und wir stellen, zuerst recht schüchtern, einige Fragen nach der Arbeit des Malers.

So erfahren wir auch etwas über das Bild "Baustelle" im Treppenhaus unserer Schule. Es entstand, als die Klöcknerwerke Herrn Lichtenford den Auftrag gaben, auf dem Gelände, das nun längst aufgeschüttet und bebaut ist, zu malen. Es sei kalt und unfreundlich öde gewesen, geradezu unheimlich, so berichtet der Maler, und wahrscheinlich liege all das auch in dem Bild. Aber so genau könne ein Künstler das nicht sagen. Was ihn dazu bewegte, irgendetwas zu malen, bliebe ihm selbst ganz unbewusst. Fast nie stände am Beginn eines Werkes der Wille, dieses oder jenes in dem Bilde auszudrücken. Das brächten erst hinterher die Menschen hinein, die es deuten wollten. Er lehne damit die Interpretation von Bildern nicht ab: "Wissen Sie, meist können die am besten über Malerei sprechen, die nichts damit zu tun haben. Ein Maler selbst kann eigentlich nie so recht etwas zu seinen Bildern sagen!"

Dann lege er sich also auch vor dem Malen gar nicht auf einen bestimmten "Stil" fest? Nein, das käme ganz von selbst: wenn er hier in Worpsswede das Bedürfnis hätte, etwas zu malen, würde nie ein völlig "abstraktes" Bild entstehen; malte er jedoch z. B. in der Hafengegend, dann reizten ja schon das Liniengewirr selbst, die Überschneidungen, zum Vereinfachen und Abstrahieren.

Dass tatsächlich jedes Bild wieder durch andere Mittel wirkt, können wir selbst feststellen, als Herr Lichtenford die Staffelei vor uns schiebt und einige seiner Gemälde zeigt. Besonders überraschend sind Bilder von einer Fahrt in den Süden, die mit ihren tiefen Farben gar nicht an "Die Baustelle" erinnern. Interessant für uns ist auch eine Reihe von Portraits. "Meine Tochter. Eine Woche lang habe ich sie gemalt. Immer wieder anders, denn jeden Tag entdeckte ich etwas Neues in dem Gesicht. Zuletzt hatte ich diese einfachste Form gefunden; mich reizten die grossen Flächen."

Ganz nebenher erklärt uns der Künstler einiges über den Stilwandel in der Malerei. Wir stellen staunend fest, dass er auch von der Geschichte und der Theorie seiner Arbeit sehr viel weiss. - Als wir über die Malerschulen sprechen

und über den Stil, in dem in früheren Jahrhunderten gemalt wurde, befragen wir Herrn Lichtenford als "modernen Maler" einmal über das Problem, vor dem wir Laien heute oft stehen: Die Situation der Kunst, besonders der Malerei, in unserer Zeit. Hundert verschiedene Richtungen ... Von den meisten versteht ein Uneingeweihter nichts ... Was soll ein Bild, wenn es ohne lange Erklärungen uns nichts sagt? Wozu wird denn da noch gemalt?

Unser Gastgeber ist optimistisch. Nicht, dass er alles Neue für gut hielte. Rolf Nesch z. B. lehnt er ab (seine Frau prägte den immerhin sehr treffenden Ausdruck "Monumentalklempner"). Aber Picasso bewundert und verehrt er ohne Einschränkung. "Allerdings ist Picasso ja auch bald ein "Alter"; aber er ist immer wieder anders. Er wird nicht stumm, wenn ein Stil ihn nicht mehr weiterbringt, wenn er eine Richtung voll ausgeschöpft hat, sondern er findet neue Wege.

Und dann dieser junge Franzose, B. Buffet - (Sie haben sicher den Klatsch über ihn und das Milieu, in dem er aufwuchs, gehört -), seine Bilder sind gut und ausdrucksstark.

Wissen Sie, schliesslich haben diese neuen Richtungen der Malerei, dieses Experimentieren, Ähnlichkeit, so gross die Unterschiede zuerst zu sein scheinen!



Picasso: Musizierender Faun

Neulich ging ich in einer Kunsthalle durch all die Säle voll abstrakter, kubistischer, expressionistischer Bilder - und als ich wieder herauskam, hatte ich das Gefühl, die Werke seien alle gleichwertig gewesen in ihrer Aussage. Im Grunde wollen sie alle dasselbe.

Ich glaube auch nicht, was Pessimisten prophezeien: dass die Malerei "aussterben" wird. Dazu brauchen wir sie nämlich viel zu nötig. Es wird immer Maler geben!" -

Es war schön, diesem klugen, lebensbejahenden Menschen in der Dämmerung so gegenüberzusitzen. Diese Güte aus einer grossen Erfahrung und das ruhige Urteil über alles, was ihn, auch neben seiner Arbeit, beschäftigt, machten auf uns tiefen Eindruck; sie erfüllten uns mit Zuversicht. Und wir nahmen aus diesem Gespräch weit mehr mit, als nur die Antwort auf einige Fragen.

Hete van Norden

Pablo Picasso

Kunst hat keine Entwicklung

Ich höre oft das Wort "Entwicklung". Immer wieder werde ich um eine Erklärung gebeten, wie sich meine Malerei "entwickelt" hat. Für mich gibt es in der Kunst weder Vergangenheit noch Zukunft. Wenn ein Kunstwerk nicht immer lebendig in der Gegenwart lebt, kommt es überhaupt nicht in Betracht. Die Kunst der Griechen, der Ägypter und der grossen Maler, die zu anderen Zeiten lebten, ist keine Kunst der Vergangenheit; vielleicht ist sie heute lebendiger denn je. Kunst entwickelte sich nicht aus sich selbst, sondern die Vorstellungen der Menschen ändern sich und mit ihnen ihre Ausdrucksform

Wechsel bedeutet nicht Entwicklung. Wenn ein Künstler seine Ausdrucksform ändert, bedeutet es nur, dass er seine Art zu denken geändert hat, und die Änderung kann sich zum Besseren oder zum Schlechteren hin vollziehen.

Die mancherlei Methoden, die ich in meiner Kunst anwandte, dürften nicht als eine Entwicklung oder als Stufen zu einem unbekanntem Mal-Ideal aufgefasst werden. Alles, was ich je gemacht habe, habe ich für die Gegenwart gemacht und in der Hoffnung, dass es immer in der Gegenwart lebendig bliebe. Nie habe ich mich dabei um Untersuchungen bekümmert. Wenn ich etwas fand, was ich ausdrücken wollte, dann habe ich es getan, ohne an Vergangenheit und Zukunft zu denken. Ich glaube nicht, dass ich in den mancherlei Methoden meiner Malerei grundverschiedene Elemente benutzt habe. Wenn die Gegenstände, die ich darstellen wollte, eine andere Ausdruckweise verlangten, so habe ich nie gezauert, sie mir zu eigen zu machen. Nie habe ich Versuche oder Experimente gemacht. Wenn ich etwas zu sagen hatte, dann habe ich es auf die Art gesagt, auf die es, wie mir schien, gesagt werden musste. Andersartige Motive verlangen unvermeidlich auch andere Methoden. Das hat weder mit Entwicklung noch mit Fortschritt etwas zu tun, sondern es ist nur eine Anpassung der Idee, die man ausdrücken will, und der Mittel, diese Idee auszudrücken.

Übergangskunst gibt es nicht. In der chronologischen Geschichte der Kunst gibt es Zeiten, die positiver und umfassender als andre sind. Das bedeutet, dass es in diesen Zeiten grössere Künstler gibt. Wenn die Geschichte der Kunst graphisch dargestellt werden könnte, etwa so wie auf einer Tabelle, auf der die Krankenschwester die Fieberkurve ihres Patienten einträgt, dann würde sich die gleiche Berg- und Tallinie ergeben und beweisen, dass es in der Kunst keine aufsteigende Entwicklung gibt, sondern dass auch sie ihr Auf und Ab kennt, das zu jedem beliebigen Zeitpunkt eintreten kann. Und ebenso ergeht es der Arbeit jedes einzelnen Künstlers.

(Übertragung von Paul Celan)

Der Menschheit fehlt das

Lächel-Zeichen

Wann hat der Mensch das Fragezeichen erfunden? Und das Ausrufungszeichen? Das Komma zum Unterschied von dem ach so endgültigen Punktum? Oder solche Zeichen wie das Semikolon, den Doppelpunkt, die Gänsefüsschen, die Klammern, rund und eckig und geschweift? Und die Krone: den Gedankenstrich? Welcher Reichtum, welche Verfeinerung der geschriebenen Sprache! Lässt sich damit, mit diesen "Zeichen" nicht haargenau die Rede wiedergeben? Entspricht nicht jedes von ihnen einem Ton, einem Klang der Stimme? Einem Heben oder Neigen des Kopfes, einer Bewegung der Hand, einem Ballen der Faust, einem Hoch- oder Zusammenziehen der Brauen - oder vielleicht sogar einem Augenzwinkern? Alles ist da: fast alles, denn wo bleibt das Lächeln?

Wo blieb das Zeichen, bei dessen Anblick, am Ende eines Satzes, uns das Lächeln im Antlitz des Schreibenden erscheint und uns sagt: dies war ein Scherz oder: begreife, so ernst war es nicht gemeint. Das Lächelzeichen! Nicht ich war der genial Begnadete, der erfand, was bis dahin der Menschheit fehlte, in allen Schriften der Welt; und der, der es erfand, vergass das Lächeln gerade da, als es einmal so dringend nötig war. Sein wunderbares Zeichen ist das einzige, was ich von ihm bewahre und als ein kostbares Vermächtnis anwende.

In wieviel Millionen Fällen wäre es wohl am Platze, dieses sanfte, klare, menschenfreundliche Zeichen - in Briefen, in Büchern und wohl auch in Zeitungen. Damit die Menschen merken: so schlimm war's nicht gemeint

Lächelnd fügt der Chronist hinzu, dass diese Anregung nicht von der Konferenz der Kultusminister kommt. Er hat sie in einer Wiener Zeitung gefunden. Die Wiener wissen ja vom Zauber des Lächelns. Geschrieben aber ist das in Berlin, wo der Verfasser gelebt hat und wo er vor einem halben Jahr gestorben ist. Es ist der Schriftkünstler Marcus Behmer. Vielleicht kommt Euch einmal das Insel-Bändchen "Der Fischer un syne Fru", in die Hände; das hat er illustriert, auch die schöne Insel-Ausgabe "Tausendundeinenacht" und so vieles andere noch; dieser gar nicht sanfte, eher bärbeissige Mensch, der die Welt doch gütig geliebt hat; will Euch lächelnd erinnern, wie sich ein Wunder begeben kann.

Das Vermächtnis, von dem Marcus Behmer spricht, ist so alt wie der Ring in Nathans des Weisen Parabel. Als verschwiegenes Wunder bezeugt es sich tagtäglich. Einer, der es erfuhr, wie Lächeln Leben gibt, ist Antoine de Saint-Exupéry: "Ein Lächeln ist oft das Wesentliche." Und: "Darum, mein Freund, brauche ich so sehr Deine Freundschaft... Ich brauche Dich, um an die Wiederkunft dieses Lächelns besser glauben zu können. Ich muss Dir helfen dürfen zu leben."

Paul Klee: Das bildnerische Denken, Verlag Benno Schwabe

Die Veröffentlichung der Schriften Klees bedeutet einen gewaltigen Schritt vorwärts. Dieses Buch wird eine bedeutende Auswirkung haben. Über Kunst haben gesprochen oder geschrieben 1. Künstler, meist intuitiv; 2. Schriftsteller, mehr oder weniger dichterisch; 3. Kunstkritiker und Kunstgelehrte, in ihrem Fachjargon, das heisst weitgehend unverständlich, wenn auch weitgehend exakt. Hier spricht ein Künstler und bietet eine Einführung in den künstlerischen Prozess, und er geht auf dem schmalen Grat zwischen 1, 2, 3. Der Kunstgelehrte ist genauso angesprochen wie der Laie. Beide können hier verstehen, was ihnen beiden untereinander nicht immer gelingt. Die Äusserungen von Künstlern kann man erst verstehen, wenn man ihre Kunstwerke verstanden hat, das ist das Dilemma der meisten Dokumentensammlungen. Hier aber geht das Hand in Hand: Text und Zeichnung erhellen sich gegenseitig. Man kann schrittweise eindringen in die abstrakte Kunst.

aus: magnum, 23

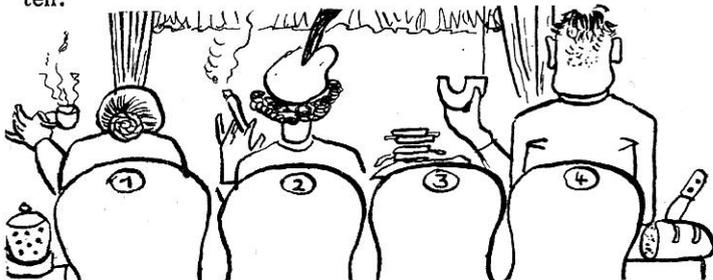
Ein Abend in "Bruin's Bioscoop"

Im vergangenen Jahr verlebte ich die Ferien zusammen mit Mutter und meiner Freundin Irmela auf der holländischen Insel Vlieland. In diesen Wochen haben wir viel Neues gelernt und erlebt. Oft befanden wir uns auch in Situationen, die uns sehr komisch erschienen, während die Holländer sie ganz natürlich fanden.

Das amüsanteste Erlebnis war unbedingt jener Kinobesuch an einem Regenabend. Im Vorführsaal von "Bruin's Bioscoop" hätten wir mit unseren Karten für den "I. Rang" in der letzten, der besten Reihe sitzen dürfen, aber die war für die besonderen Freunde des Mijnheer Bruin reserviert. Wir bekamen Platz in der drittletzten Reihe auf schön wackligen Plüschsitzen.

Neugierig sah ich mich um. An der Wand hingen Bilder von Kim Novak und Rita Hayworth; ausserdem 24 kleine Holztafeln, jede mit genau denselben Kornblumen und genau demselben Klatschmohn bemalt.

Die Leinwand, auf der sogar Breitwandfilme gezeigt werden konnten, hing ziemlich hoch, so dass wir zwar einerseits nicht die Köpfe der Vordermänner im Bild hatten, andererseits jedoch verkrampft nach oben starren mussten.



Pünktlich um "8 uur", wie auf dem Werbeplakat gestanden hatte, begann die Vorstellung mit einem Werbefilm für Fruchtsaft, aus dem ich lernte, dass "Gesundheit" auf holländisch "gezondheid" heisst. Darauf folgte eine englische Wochenschau, die Elizabeth II. und einen Soldatenwettkampf zeigte. Die Stimme des Berichterstatters überschlug sich oft vor Eile, und das wirkte in der holländischen Sprache, in der es viele s- und Krächzlaute gibt, sehr komisch.

Die nächste, niederländische, ja sogar königliche Wochenschau (in Holland ist vom Kunsthonig bis zum Auto fast alles "königlich") brachte Königin Juliana und einen Hafensbrand, in Rotterdam offenbar. Die Zuschauer, angeregt durch die dunklen Qualmwolken auf der Leinwand, fingen ebenfalls zu rauchen an. Es kam schon nicht mehr darauf an.

Der sehr werbefreudige Mijnheer Bruins zeigte darauf, welche Filme demnächst in seinem Kino laufen würden. Weinende Kinder, zwei kämpfende Männer, ein fliehender Bankräuber, eine verzweifelte Mutter, hübsche Mädchen, ein Sheriff rasten nacheinander über die Leinwand, ab und zu unverständliche englische Worte von sich gebend. Erst später wurde uns klar, dass es sich um zwei verschiedene Filme handelte.

In der Vorschau zu einem französischen Film wurde eine in Tränen schwimmende Familie vorgestellt: père mit Kneifer, mère mit Straussfederhut, grand-mère und ihr Spitzentaschentüchlein, grand-père mit goldener Uhrkette; sie alle schienen um ein Mädchen besorgt zu sein, das kurz darauf im Park spazierenging.

Als man den Titel des Films erfahren hatte, wurde es hell im Zuschauerraum, und der Platzanweiser ging als Eisverkäufer durch die Reihen. In der linken Hand das Eis, in der rechten die Zigarette, guckten die Zuschauer jetzt ganz zufrieden und erwartungsvoll nach vorn.

Der Hauptfilm begann vor rotem Hintergrund mit einem Regen- oder Hagelschauer (weil der Film sehr alt war), in dem die Namen der Darsteller und des Stabes nur mit Mühe lesbar waren. Der Titel selbst, "Der Bettelstudent", präsentierte sich ohne Hagel, begleitet von überlauter Musik. Das Gerät, mit dem die Musik übertragen wurde, hustete und knatterte. Dadurch verstanden wir den deutschen Ton nur halb und wurden um zahlreiche Pointen gebracht, an denen die Holländer, die ja die niederländische Untertitelung verstanden, vor Lachen fast ersticken. Danach stärkten sie sich aus knisternden Bonbontüten, so dass wir das darauffolgende Verschwörungsgeflüster auf der Leinwand nur ahnen konnten.

An einer unglaublich spannenden Stelle flammte plötzlich das Licht auf. "15 minuten pauze" verkündete der Platzanweiser. Ich dachte, der Filmstreifen sei vielleicht gerissen. In Wirklichkeit wollte Mijnheer Bruin noch sein bitteres Rumeis, Bier, alte Nuss-Schokolade und ein giftgrünes Brausegetränk, "Sisi" genannt, verkaufen.

Danach lief der Film ohne Unterbrechung bis zum Happy-End, begleitet vom Bierschlürfen einiger Männer, die sich ihr heissgeliebtes Getränk mit in den Saal genommen hatten.

Als wir den gastlichen Ort verliessen, lagen überall im Saal Zigarettenkippen, rotweissgestreifte Eisbecher, Bonbonpapiere und Cellophantüten, Deckel von Sisi-Flaschen und braune Kerngehäuse von Äpfeln herum. Wie blank sahen hierzulande sonst alle Häuser aus - und jetzt dieses Kinoidyll. Wir hatten uns amüsiert, nicht über den Film, sondern über die Besucher, den Besitzer und überhaupt die ganze ortsübliche Gemütlichkeit, die auch vor dem Kino nicht haltmachte.

Ellen Fricke, 11a

Für Schüler die Zweitagewoche

Aus einem Schülerkalender anno 2960

4. Juli: Im "Television Paper" steht, dass nun auch für Schüler die Zweitagewoche kommen soll. In der Übergangszeit, in der man die Freizeit noch nicht richtig gestalten kann, sollen sie Schlaftabletten erhalten.
5. Juli: Heute den ganzen Tag Sport getrieben: vormittags 3 Totozettel ausgefüllt und nachmittags einem Boxkampf zugesehen.
6. Juli: Im Schulmuseum gewesen. Es muss spassig gewesen sein, als die Schüler jeden Morgen zusammengekommen sind. Und geschickt müssen sie gewesen sein, mit einem Zweirad zu fahren, noch dazu auf dem Erdboden.
7. Juli: Heute in der Ausstellung "Neue Kunst" ferngewesen. Mein Vater kann mit ihr nichts anfangen, doch mir gefällt die Art, wie Kü 342 durch das Aneinanderreihen von chemischen Formeln das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn darstellt.
8. Juli: Zeugnisse erhalten. Ich gehöre zu den 12 Besten Europas und darf für 14 Tage auf den Erdsatelliten Omega IV.
9. Juli: Mich halb totgelacht. Einen Kalender in die Hand bekommen, wie sich die Leute von 1959 die Zukunft vorstellten. Verrückte Einfälle! Alles ist anders gekommen.

Aus: "Kalendergeschichten"
Hg. von Otmar Bohnsch, Verlag Diesterweg

Habenhäuser

**VOLLKORN-SCHWARZBROT
VOLLKORN-STEINMETZ-
DIÄTBROT
LANDBROT AUS DEM
STEINOFEN**



ALS DELIKATESSE:
**HABENHAUSER MÜRBEPLATZ
DAS ZARTE MILCHGEBÄCK**

**HABENHAUSER BROTFABRIK
HEINRICH SCHUCHARDT K. G.**

**Wo kaufen die Mädels
ihr Sportzeug?**

Natürlich bei

Sporthaus Schlüter

BAHNHOFSTRASSE 7

Die vorschriftsmäßige Sportkleidung

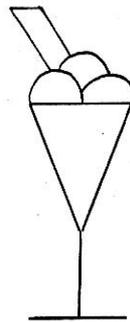
S o n n e k

KOFFER · LEDERWAREN
SCHÜSSELKORB 29/33

Lieferung sämtlicher Schulbücher

ARTHUR  GEIST

BREMEN, AM WALL 161 · TELEFON: 29373



Original italienisches

Speise-Eis

im

FUOLI

Eis-Café

Philosophenweg 29/30, gleich neben der Sparkasse

Prospekte

Preislisten

Zeitschriften

Familiendrucksachen

Briefbogen

Kataloge

Vervielfältigungen

Tabellen

Offset - Hansa

Bremen

Töferbohmstraße 29 · Telefon *26957

PELZ-Aufbewahrung!

modische

Wildlederjacken

für das Frühjahr



Am Wall 147 · Telefon 273 23

PELZ-Aufbewahrung!

... und für den Bruder -
die strapazierfähige

Lederhose!

KLEPPER - Mäntel - Boote - Zelte

Bremen • Bahnhofstraße 35

Ruhe - reine Luft - Sonne

Wer das sucht, ist mit Klepperboot und Klepperzelt gut beraten! Besuchen Sie bitte einmal unsere Ausstellungsräume.

FRIEDR. BERNETT

Fachgeschäft für Stahlwaren

BREMEN

Schüsselkorb 28b · Ruf 2 53 87

Seit 1864

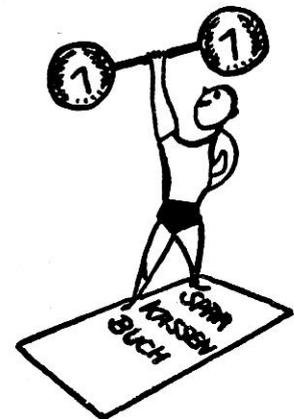
Bartels

DAS HAUS FÜR GUTE MUSIK

BREMEN

Schüsselkorb 12 · Fernruf 2 59 89

Ein
Spar-
Konto



macht stark

DIE SPARKASSE IN BREMEN

Schulsparen in fast allen Bremer Schulen